

# Im Gedenken an die Toten: Vom Kriegerdenkmal zum Ehrenmal und zum Mahnmal

Erst im 19. Jahrhundert wurde es üblich, zur Erinnerung an die Kriegsgefallenen Formen öffentlichen Gedenkens zu finden, die es ermöglichten, den Hinterbliebenen einen Platz für ihre Trauer zu bieten und zugleich dem Sterben im Krieg einen tieferen Sinn zu geben, indem der Tod auf dem Kriegsschauplatz als Opfer für das Vaterland und den Landesherrn interpretiert wurde. Zugleich appellierten die Kriegerdenkmäler an die Nachgeborenen, es dem Vorbild der Gefallenen gleich zu tun oder es – war der Krieg ungünstig ausgegangen – beim nächsten Waffengang besser zu machen.

Eine erste hölzerne, rundbogige Gedenktafel entstand im Amt Harsewinkel nach den Befreiungskriegen gegen die napoleonischen Heere in den Jahren 1813 bis 1816. Unter Eisernem Kreuz und der Inschrift „Für König und Vaterland starben in den Befreiungskriegen“ sind ein Marienfelder und neun Harsewinkeler mit Namen aufgeführt. Diese Zahl ist nicht ganz vollständig. In der Liste des 4. westfälischen Landwehr-Infanterie-Regiments werden aus Harsewinkel zehn gefallene und vermisste Soldaten aufgeführt. Vom Gedenken ausgeschlossen bleiben diejenigen Harsewinkeler, die in der napoleonischen Ära zum Kriegsdienst eingezogen wurden: Sie hatten auf der falschen Seite gekämpft.<sup>1)</sup>

Eine weitere Tafel führt wiederum unter der Inschrift „Für König und Vaterland starben“ und mit einem Totenkopf und zwei gekreuzten Knochen die zwölf Namen der in den Einigungskriegen gefallenen Harsewinkeler auf. Zwei weitere Tafeln, von denen eine verloren

gegangen ist, kamen nach dem Ende des Ersten Weltkriegs hinzu, auf denen unter dem Schriftzug „Den Heldentod für König und Vaterland starben“ die Namen der Gefallenen des großen Krieges der Jahre 1914 bis 1918 aufgeführt werden.



Erinnerungstafel an die während der Befreiungskriege 1813–1816 Gefallenen aus dem Amt Harsewinkel.

Nachdem diese Tafeln für mehrere Jahrzehnte in einem Turmzimmer des Kirchturms der St.-Lucia-Kirche abgestellt worden waren, wurden sie zum Volkstrauertag 2005 wieder in der Turmhalle der Kirche aufgehängt. Die verlo-



*Kranzniederlegung am alten Kriegerdenkmal im Jahre 1952.*

ren gegangene Tafel zum Ersten Weltkrieg wurde durch eine schlichte Acrylplatte ersetzt, auf der die fehlenden Namen der Gefallenen aufgeführt sind.

Blieb dieses Gedenken auf den kirchlichen Raum beschränkt und entbehrte weitgehend einer politischen Indienstnahme, so machten nach dem Ersten Weltkrieg auch die Stadt Harsewinkel und die Gemeinde Harsewinkel-Kirchspiel die Erinnerung an die Gefallenen zu ihrem Anliegen. Auf kirchlichem Grund entstand an der Brockhäger Straße, an der Südwestseite der St.-Lucia-Kirche, ein von einer kleinen umzäunten Fläche umgebenes Kriegerdenkmal für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs.<sup>2)</sup> Auf einem dreifach gestuften, hohen sandsteinernen Sockel ruhte eine steinerne Skulptur, die einen knienden Engel zeigte, der mit seiner linken Hand die Schultern eines am Boden liegenden, offenbar dem Sterben nahen Soldaten leicht anhub. Der ausgestreckte rechte Arm des Engels wies zum Himmel. In den oberen Teil des Sockels waren unter der Überschrift „In dem Weltkriege 1914/1918 starben für König und Vaterland“ Platten mit den Namen der Gefallenen eingelassen.

Die Symbolik des Engels, der den Gefallenen den Weg in den Himmel und damit zum ewigen Leben weist, fand in den Jahren nach dem

Ersten Weltkrieg im Amt Harsewinkel ein zweites Mal Verwendung. Auch das von dem in Marienfeld geborenen Bildhauer Heinrich Baak geschaffene Holzrelief, das zum Gedenken an die Gefallenen der Jahre 1914 bis 1918 in die nördliche Chorschanke der ehemaligen Abteikirche eingelassen wurde, zeigt einen Engel, der einen Gefallenen in den Himmel führt.<sup>3)</sup>

Aus der Perspektive der Trauernden mag diese Symbolik Trost zusprechend sein und die im christlichen Glauben fundierte Hoffnung zum Ausdruck bringen, den Gefallenen im zukünftigen Leben wiederzusehen. Politisch ist die Symbolik aber nicht anders zu deuten, denn als Rechtfertigung des Kampfes der Soldaten für eine gute und gerechte Sache, durch den sie sich den Weg zum ewigen Leben geöffnet haben. Auffällig ist auch die Erwähnung des Monarchen, der 1918 gestürzt worden und ins niederländische Exil geflohen war. Seine Nennung kann als ein Zeichen von Distanz der Denkmalsetzer gegenüber der republikanischen Staatsform gewertet werden.

Anfang der 1950er-Jahre begann in der Stadt Harsewinkel die Diskussion darüber, wie auch der Toten des Zweiten Weltkrieges zu gedenken sei. Im Frühjahr 1951 wandten sich deshalb zunächst der Bund der Kriegs- und Zivilbeschädigten, Sozialrentner und Hinter-

bliebenen an die Amtsverwaltung mit der Bitte, das Kriegerdenkmal in Stand zu setzen, weil es vermost sei und die Inschriftentafeln kaum noch lesbar. Der Bürgerschützen- und Heimatverein schloss sich diesem Wunsch an, insbesondere weil er plane, aus Anlass des Schützenfestes in Erinnerung an die „*gefallenen und vermißten Kameraden*“ einen Kranz niederzulegen.<sup>4)</sup> Bereits zu diesem Zeitpunkt war im Fuß des Denkmalsockels eine schlichte Gedenktafel mit der Inschrift ‚Unseren Söhnen zum Gedenken‘ für die Gefallenen des 2. Weltkriegs angebracht worden.<sup>5)</sup>

Damit war die Diskussion über das Gedenken an die Opfer des Zweiten Weltkriegs eröffnet, die der Präsident des Bürgerschützen- und Heimatvereins Harsewinkel, Julius Wilhalm, 1952 aufgriff, als er anlässlich des Totengedenkens am Volkstrauertag anregte, ein Ehrenbuch für die Gefallenen der Stadt Harsewinkel anzulegen, und zugleich ankündigte, dass ein neues Denkmal für die Gefallenen des 2. Weltkriegs errichtet werden solle. Für das Ehrenbuch sollten der Amtsverwaltung von den Hinterbliebenen die Namen der Gefallenen genannt werden.<sup>6)</sup> Offenbar hoffte Julius Wilhalm, der zugleich an herausgehobener Stelle in der Amtsverwaltung arbeitete, mit diesem Vorschlag der prekären Situation zu entgehen, dass die Ergänzung des alten Kriegerdenkmals um die Namen der Gefallenen des Zweiten Weltkriegs nur wenig zweckmäßig war, weil diese nur unvollständig überliefert waren. Beide Initiativen verliefen zunächst im Sande.

Bis der Vorschlag des Bürgerschützen- und Heimatvereins konkretisiert wurde, sollten mehrere Jahre ins Land gehen. Erst nachdem 1960 das neue Harsewinkeler Rathaus eingeweiht und der vor diesem liegende Platz gestaltet worden war, empfahl der Kulturausschuss dem Rat, das neue Denkmal auf einem Platz neben dem Rathaus zu errichten und einen vorliegenden Entwurf des Wiedenbrücker Bildhauers Hubert Hartmann zu realisieren. Der Künstler hatte für diesen Platz eine 13 m lange runde Mauer geplant, die von der linken zur rechten Seite um einen Meter ansteigen sollte und an ihrem höheren Ende durch eine überlebensgroße Reliefplastik ‚Trauernde‘ verziert werden sollte. Mit ihr wurde das alte

Motiv der *Pieta* aufgegriffen und zugleich sollte darauf hingewiesen werden, dass im Krieg „*gerade die Frau und Mutter ... viel Leid erfahren [mußte]*“. Zudem war ein 18 m hoher Obelisk vorgesehen, der eine Monumentalplastik des auferstandenen Christus tragen sollte.<sup>7)</sup>

Mit diesem Entwurf konkurrierte ein Vorschlag des Gütersloher Garten- und Landschaftsarchitekten Karl Fischer, den der Harsewinkeler Stadtrat eingeladen hatte, einen Alternativentwurf zu Hubert Hartmanns Denkmal einzureichen. Dieser sah einen schlichten Ehrenhain vor, der durch einen mit Platten belegten Weg gegliedert wurde. Am Ende des Weges sollte ein 5 m hohes Kreuz ohne Korpus „*als dem Zeichen der Versöhnung*“ stehen. Rechts des Weges hatte Karl Fischer vier von ihm nicht näher beschriebene Stelen geplant, die die „*Leidensstationen des deutschen Volkes*“ symbolisieren sollten.<sup>8)</sup>

In die weitere Beratung über die Planungen für das neue Denkmal zur Erinnerung an die Gefallenen wurden auf breiter Basis die Harsewinkeler Vereine einbezogen. Nicht nur die beiden örtlichen Schützenvereine und die Kriegerkameradschaft, die traditionell das Gedenken an die Gefallenen gepflegt hatten, wurden eingeladen, um zum Standort und zur Gestaltung des neuen Denkmals gehört zu werden, sondern auch der Bund der Kriegs- und Zivilbeschädigten, die Feuerwehr, die Turn- und Sportgemeinschaft und der Bund der Vertriebenen sowie die Lehrerkollegien, die Pfarrer und schließlich die kirchlichen Vereine.

Diese breite Beratung führte dazu, dass die Planungen zunächst zum Stillstand kamen. Denn die Vereine lehnten den vorgesehenen Standort rundweg ab und wünschten sich, dass das Denkmal in der Nähe des Friedhofs errichtet werden sollte. Allerdings kollidierte dieser Wunsch mit den Planungen für die Gestaltung des Moddenbachtals als Stadtpark, weshalb sich der federführende Landschaftsarchitekt Oskar Hartmann veranlasst sah, gegen Eingriffe in seine Planungen zu protestieren.<sup>9)</sup>

Damit schienen die weiteren Planungen für ein neues Denkmal für die Kriegsoffer blo-



*Das Ehrenmal an der Münsterstraße in Harsewinkel, im November 1965 eingeweiht, geschaffen von dem Wiedenbrücker Bildhauer Hubert Hartmann.*

ckiert. Gegen den Willen der Vereine und Verbände ließ sich der Standort neben dem Rathaus nicht verwirklichen und auch ein Standort im neuen Stadtpark war nicht durchsetzbar. Eine Lösung zeichnete sich erst im Herbst 1962 ab: Inzwischen hatte die Stadt Harsewinkel weitere Grundstücke im Innenstadtbereich gekauft, um neue großzügige Neubauplanungen verwirklichen zu können. Unter diesen Grundstücken befand sich auch die rund 200 m westlich des Rathauses gelegene, noch bebaute Besitzung Krewerth. Diese schien allen Beteiligten als Standort für das neu zu errichtende Denkmal geeignet, weshalb der Kulturausschuss im November 1962 den Beschluss fasste, dort die Denkmalpläne zu realisieren. Dem schloss sich der Stadtrat an, der zugleich bekräftigte, dass das alte Kriegerdenkmal, sobald das neue eingeweiht sei, abgetragen und in der Nähe des Friedhofs wieder aufgestellt werden sollte.<sup>10)</sup>

Was mit dem alten Kriegerdenkmal geschehen ist, nachdem das neue Mahnmal für die

Kriegstoten eingeweiht worden war, lässt sich nicht eindeutig klären. Einige Zeitzeugen berichten, es sei auf dem Bauhof eingelagert worden, andere teilen mit, das Denkmal sei zerschlagen worden. Im Herbst 1965, kurz bevor es abgetragen wurde, war im Kulturausschuss nur noch davon die Rede, das Denkmal in der Nähe des Friedhofes neu aufzustellen. Dazu ist es nicht gekommen. Bis 1967 hatten sich die Überlegungen so weit reduziert, dass man die Namen der Gefallenen in einem „Ehrenbuch“, das öffentlich ausliegen sollte, festhalten wollte. Auch diese Planungen sind letztlich im Sande verlaufen.<sup>11)</sup>

Es sollte aber noch einmal 10 Monate dauern, bis die Planungen für das Denkmal konkret wurden. Im Oktober 1963 forderte der Kulturausschuss wiederum den Bildhauer Hubert Hartmann und den Landschaftsarchitekten Karl Fischer auf, Entwürfe für das Denkmal vorzulegen. Nach mehreren Ortsterminen entschieden sich Bildhauer und Landschaftsarchitekt, einen gemeinsamen Vorschlag einzu-

reichen, bei dem der Bildhauer für die figürliche Gestaltung des eigentlichen Denkmals und der Landschaftsarchitekt für dessen Einbettung in den umgebenden Platz verantwortlich zeichneten. Am 1. April 1964 legten sie ihren Entwurf dem Kulturausschuss vor, der für die Realisierung zu Gesamtkosten von ca. 200.000 DM grünes Licht gab. Drei Wochen später schloss sich der Stadtrat diesem Votum an. Um diesen Kostenrahmen einhalten zu können, musste für den großen, etwa quadratischen Platz vor dem Denkmal auf die Plattierung mit schwedischem Quarzit verzichtet und an Stelle dessen mit Ruhrsandstein vorliebgenommen werden.<sup>12)</sup>



*Apokalyptischer Reiter – Symbol für die Schrecken des Krieges auf dem Fries des Harsewinkeler Mahnmals.*

Durch den großen Platz vor dem eigentlichen Denkmal, der nach Westen und Norden von altem Baumbestand begrenzt wurde, und durch dessen Tieferlegung gegenüber dem Bürgersteig und der Fahrbahn entstand nach dem Willen des Landschaftsarchitekten eine „Zone der Ruhe und der Besinnung, die auch ein städtebaulicher Mittelpunkt sein soll, dem profanen Getriebe entrückt.“ Zur Begründung

ergänzte er: „Einige Bänke werden dem Besucher auch die Möglichkeit geben, länger zu verweilen. So wird die Kriegerehrenstätte nicht nur ein Mahnmal sein, sondern gleichzeitig die Aufgabe einer Grünfläche in der Innenstadt erfüllen“<sup>13)</sup>. Zweifellos bietet die große Freifläche vor dem Denkmal die Möglichkeiten, bei den Gedenkveranstaltungen am Volkstrauertag eine große Zahl Menschen zu fassen, zugleich bringt sie aber auch den Nachteil mit sich, dass das Denkmal aus dem Blickfeld der Passanten gerückt ist und im Stadtbild kaum auffällt.

Auch Hubert Hartmann betonte in der detaillierten Beschreibung seines Denkmals, eines 6,30 m hohen Obeliskens aus Würzburger Muschelkalk, an dessen Vorderseite ein 1,20 m breites Bronzerelief angebracht war, dessen Charakter als Mahnmal gegen den Krieg. Ausdrücklich wollte er es nicht nur als Mahnmal „für die Toten der Kriege aus der Heimat“ verstanden wissen, sondern „darüber hinaus für alle Menschen und Völker der Erde“<sup>14)</sup>. Nachdrücklich wird das durch die Bildsprache des Denkmals unterstrichen, die in keiner Weise den Krieg verherrlicht oder den Soldatentod überhöht. Vielmehr wird mit dem apokalyptischen Reiter am unteren Ende der Bronzeplastik auf ein altes Motiv der Kunstgeschichte zur Darstellung der Schrecken des Krieges zurückgegriffen.

Die Reliefs darüber zeigen konkrete, massenhaft erfahrene Folgen des Zweiten Weltkriegs. Zu nennen sind die Abschiedsszene eines Soldaten von seiner Familie und die um ihren Sohn trauernde Mutter, mit der Hubert Hartmann das Pieta-Motiv aufgriff, das in seinen ersten Planungen für das Harsewinkeler Denkmal eine zentrale Rolle gespielt hatte. Andere Darstellungen wie die brennenden Häuser oder die Menschen hinter Stacheldraht und die Steine schleppenden Menschen waren in der ursprünglichen Denkmalkonzeption sicher auf die Erfahrungen von Bombenkrieg und Kriegsgefangenschaft gemünzt. Das Bildprogramm ist jedoch interpretationsoffen.

So werden heutige Betrachter bei den brennenden Häusern auch von der Wehrmacht niedergebrannte Dörfer in der Ukraine, in Weißrussland oder Polen assoziieren, bei den

Menschen hinter Stacheldraht an die Gefangenen der Konzentrationslager denken und bei den Steine schleppenden Menschen an jene, die zur Zwangsarbeit nach Deutschland verschleppt wurden. Darüber schwebt als zentrale Figur der auferstandene Christus als Symbol „für die Erlösung durch den Schöpfer“, dem zu Füßen auf ihre Erlösung wartende Menschen stehen. Ergänzt wird dieses Bildprogramm durch vier an den Seiten des Denkmals eingemeißelte Engel mit Posaunen, die „als Symbol für die Allmacht des Schöpfers und die Auferstehung aller Menschen“<sup>15)</sup> stehen.

Ebenfalls an den Seiten eingemeißelt ist die Kernaussage den Denkmals: „Den Toten der Kriege zum Gedächtnis. Den Leidtragenden zur Tröstung. Den Lebenden zur Mahnung.“ Bleibt das Diktum, ein Denkmal solle den Lebenden zur Mahnung dienen, zumeist ohne jede nähere Interpretation, worauf sich die Mahnung bezieht, so schließt sich beim Harsewinkeler Denkmal ein eindeutiger Appell an: „Überwindet den Hass! Suchet den Frieden!“ Damit ist deutlich, dass das Denkmal weniger ein Ehrenmal, denn ein Mahnmal ist, das an Betrachter und Besucher appelliert, sich einzusetzen für eine Verständigung mit den früheren Gegnern und für eine dauerhafte Bewahrung des Friedens.

Auch nach der Beschlussfassung über die Errichtung des Denkmals wurde keineswegs zügig mit der Realisierung begonnen. Vielmehr mussten zunächst noch Abbrucharbeiten erledigt werden, sodass mit der Gestaltung des Platzes und der Errichtung des Denkmals erst im Sommer 1965 begonnen werden konnte. Deshalb musste die ursprünglich für den Volkstrauertag geplante Einweihung um eine Woche auf den Totensonntag, den 21. November 1965, verlegt werden. In die Vorbereitung der Feier wurden die örtlichen Vereine, insbesondere der Männergesangverein, die Kolpingkapelle und der Spielmannszug, die für die musikalische Gestaltung verantwortlich waren, sowie die Kirchengemeinden einbezogen. Karl Fischer legte dazu eine detaillierte Skizze vor, in der minutiös eingetragen war, welcher Verein an welcher Stelle des Platzes vor dem Mahnmal Aufstellung beziehen sollte.

Am 21. November 1965 um 15:30 Uhr war es soweit. Die Vereine und Verbände nahmen auf dem Platz vor dem Rathaus Aufstellung, um dann zum neuen Mahnmal zu ziehen. Nach der Begrüßung der Teilnehmer durch Bürgermeister Gerhard Deppenwiese enthüllte Hubert Hartmann das von ihm geschaffene Denkmal, das von Pfarrdechant Theodor



*Menschen mahnen: Haft, Folter, Mord, Vertreibung.*

Markfort gesegnet wurde. Die Gedenkrede hielt der evangelische Pfarrer Gerhard Backer, der den Charakter des Denkmals als Mahnmal für den Frieden betonte.



*Mütter, Väter, Kinder tragen die Bürde des Krieges.*

Zunächst erinnerte er an die Opfer des Krieges, indem er appellierte: „Möge uns dieses Ehrenmal die Herzen öffnen für die toten Soldaten, möge es uns an die Frauen und Kinder erinnern, die unter Trümmern ihr Leben lassen mußten.“ Dann öffnete er den Blick auf die Opfer der nationalsozialistischen Diktatur und die Kernaussage des Denkmals: „Möge es

an die Menschen mahnen, die in Konzentrationslagern elend starben, möge dieses Ehrenmal ein Mahnmal des Gewissens sein, in dem anderen den Bruder zu sehen und den Haß zu überwinden.“<sup>16)</sup> Zum Abschluss der Gedenkfeier intonierte zunächst Kolpingkapelle und Spielmannszug gemeinsam das Lied vom alten Kameraden und legten Abordnungen der Vereine Kränze nieder. Mit dem gemeinsamen Gesang des Liedes ‚Ich bete an die Macht der Liebe‘ ging die Feier zu Ende.

Bis heute hat sich an der Grundform der Feier, die am Volkstrauertag stattfindet, nur wenig geändert.

Die Kompanien der Schützenvereine, die Kameradschaft ehemaliger Soldaten, Kolpingkapelle, Spielmannszug und Männerchor ziehen unter den Klängen des Trauermarsches von Frédéric Chopin von der Place des Andelys vor dem Rathaus zum Mahnmal, wo nach einer Gedenkrede die Kränze niedergelegt werden, das Lied vom alten Kameraden und schließlich der Choral ‚Ich bete an die Macht der Liebe‘ erklingen. Redner und Rednerinnen, die aus den verschiedensten gesellschaftlichen Gruppierungen stammen, sorgen dafür, dass die Erinnerung an die Opfer des Krieges und der nationalsozialistischen Diktatur aus unterschiedlichen Blickwinkeln wachgehalten wird.

Außer dem Volkstrauertag steht das Harsewinkeler Mahnmal gegen Krieg und Diktatur noch in den Blicken der Öffentlichkeit, wenn anlässlich der Schützenfeste die St.-Hubertus-



Christus als der Erlöser, auf den die Menschheit hoffen darf.

Schützenbruderschaft und der Bürgerschützen- und Heimatverein dort der gefallenen Mitglieder gedenken.

Während der Diskussionen über die Errichtung des Mahnmals für die ermordeten Juden in Berlin war davon die Rede, fast ebenso wichtig wie das Mahnmal selbst sei die Diskussion über seine richtige Form und die richtige Form des Gedenkens. Ähnliches lässt sich über die Diskussionen in Harsewinkel über die Anregung Georg Tertlitters aus dem Jahr 2004 sagen, an dem 1965 errichteten Mahnmal Gedenktafeln mit den Namen der Gefallenen anzubringen.

Als Ergebnis wurden in der Turmhalle neben den dort wieder aufgehängten hölzernen Namenstafeln der Gefallenen der Kriege des 19. Jahrhunderts und des Ersten Weltkriegs Tafeln mit den Namen der Kriegsgefallenen und zivilen Kriegsoffer aus Harsewinkel sowie der im KZ ermordeten Harsewinkeler und der in Harsewinkel gestorbenen Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter anderer Nationen angebracht.

Es wurden deswegen nicht nur – nach sechzig Jahren – endlich die Namen der gefallenen Harsewinkeler vollständig ermittelt. Vielmehr wurde die Harsewinkeler Öffentlichkeit auch angeregt, sich über die Geschichte des Denkmals an der Münsterstraße und seinen Charakter als Mahnmal gegen Krieg und Diktatur im Klaren zu werden und sich seiner Mahnung ‚Überwindet den Haß – Suchet den Frieden‘ deutlicher zu erinnern.

---

## Lateinische Inschriften an den Fronten Rhedaer Altstadt Häuser

---

### Anmerkungen

- 1) Das Bürgerbuch der Stadt Rheda, in Quellen und Forschungen, 73. Heft F. Flaskamp (1947).
- 2) Hausinschriften der Stadt Rheda, F. Flaskamp (1962), S. 75 „Torbogen, vom weitgehend vergangenem Text, Anno 1616 verblieben.“, siehe hierzu Anmerkung 57 und 58 daselbst.
- 3) Die calvinistische Kirchenordnung wurde 1588 von Graf Arnold in Rheda eingeführt.
- 4) Dieses Gebäude, das als Pfarrhaus auf dem Johannesfriedhof gedient hatte, wurde 1691 zur Bleichstraße tranzloziert, s. a. BB Nr. 146.
- 5) G. Renda, in Jahrbuch Westfalen (2007), das Stammbuch des Georg Bucksilber, S.191–195.
- 6) Die Großmutter von Hermann Andreas stammte aus der Rhedaer Chirurgenfamilie Meybaum.
- 7) J. Kindler, W. A. Lewe, Beiträge zur Volkskunde und Hausforschung 3, in zur Besitzgeschichte des Domhofes, S. 94 Westf. Freilichtmuseum Detmold (1988).
- 8) Wörtl. aus Cicero: deshalb wohl hier: (1) Beleg für Gelehrsamkeit des Eigentümers, (2) allgem. Sentenz: „Wir sind nur Gast auf Erden“ (Arzt), (3) nicht direkter, wohl akquirierter Bezug zum „Gasthaus“ *deversorium*, bei Cic. belegt für / als „gehobenes Gasthaus“.
- 9) Wortspiel: deserere – (Verb), desertor (Subst.).
- 10) BB 71, Hausinschriften: F. Flaskamp S. 77.
- 11) F. Flaskamp: Copulationsbuch ab 1625 der Stadt Rheda, S. 24, S. 22, S. 26.
- 12) F. Flaskamp: Copulationsbuch S. 26, hier Anna Elisabeth Heileken genannt, später im Taufbuch Heinikel genannt, wohl aus der Familie Henckel in Herzebrock. Die Verfasser glauben, dass sie eine Verwandte (Tochter?) von Hans Henckel aus Buttstedt in Thüringen ist; s. Copulationsbuch S. 17 im Jahre 1638 „Hans Henckel und Encke Kermes“.
- 13) F. Flaskamp, s. Hausinschriften S. 77, Eberhardt Fischer et Anna Elisabeth Heinickel, anno 1678 den 9. Maii.
- 14) Das von F. Flaskamp angeführte Bibelzitat (Jak. 1, Vers 17) ist unrichtig, es muss heißen: Vulgata, Psalm 103, Vers 28. Die Anmerkung von F. Flaskamp, dass dieser Spruch nicht mehr vorhanden sei, stimmt ebenfalls nicht; s. hierzu Hausinschriften der Stadt Rheda, S. 77, Anmerkung 104.
- 15) siehe Anmerkung 2.
- 16) St. Baumeier in: Beiträge zur Volkskunde und Hausforschung 3; Hallenhäuser der Beamtenaristokratie S. 58 (1988).
- 17) Weil Spruch über „Richterhaus“. Im Himmel beschützt Euch die Barmherzigkeit – hier im Moment die Unklarheit; das noch offene Verfahren (umbra: schattiges Zwielicht!) (beim Eintreten in das Gerichtsgebäude ist für den Delinquenten noch alles „im Schatten“).
- 18) H. Conrad: Zur Baugeschichte des Schlosses Rheda, S. 270 f (1989), in WZ Bd 139.
- 19) Klöster Clarholz, Herzebrock und Marienfeld.
- 20) J. Kindler, W. A. Lewe, H. Bollweg: Die Geschichte der Rhedaer Judengemeinde, S. 94 (1988).

Wir danken Oberstudiendirektor Friedrich Müller für die Interpretation des lateinischen Textes. Die Nummern des Bürgerbuches (BB) wurden der Festschrift „75 Jahre Heimatverein Rheda – 2007“ entnommen.

---

## Der Seminar-Gedenkstein in Gütersloh – ein Denkmal, das kaum einer mehr kennt

---

### Quellen

Evangelisches Lehrerseminar zu Gütersloh 1890–1925 – Festschrift zur Einweihung 1922. Druck: C. Bertelsmann, Gütersloh.  
Stadtarchiv Gütersloh: Zeitungsausschnittsammlung, Fotosammlung

---

## Im Gedenken an die Toten: Vom Kriegerdenkmal zum Ehrenmal und zum Mahnmal

---

### Anmerkungen

- 1) Stadtarchiv Harsewinkel [StadtAH], Akte A 1140.
- 2) Archivalien, über die Errichtung des Denkmals ausgegeben, sind nicht mehr vorhanden. Walter Werland erwähnt nur, dass das Denkmal „nach dem Ersten Weltkrieg“ errichtet worden ist [1000 Jahre Harsewinkel. Zur Heimatgeschichte der Stadt an der Ems. Im Auftrage der Stadt Harsewinkel hrsg. von Walter Werland. Münster 1965, S. 481 – Im Folgenden: Werland, 1000 Jahre]. Auch eine Durchsicht der Tageszeitung „Die Glocke“ auf Berichterstattung über das Denkmal an den Tagen nach dem Volkstrauertag in den Jahren zwischen 1921 und 1932 blieb ohne Ergebnis.
- 3) Zu Heinrich Baak siehe: Walter Werland: Campus S. Mariae. Marienfelder Chronik. Zur Geschichte der Zisterzienserabtei und der Gemeinde Marienfeld. Hrsg. im Auftrag der Gemeinde Marienfeld. Harsewinkel 1981, S. 915–920.
- 4) StadtAH, Akte C 509. Schreiben des Bundes der Kriegs- und Zivilbeschädigten vom 5.4.1951 und des Bürgerschützen- und Heimatvereins vom 16.5.1951.
- 5) StadtAH, Akte D 2240. Schreiben der Amtsverwaltung an den Landschaftsverband Westfalen-Lippe vom 23.12.1961. – Die Tafel ist auf mehreren Fotografien von Kranzniederlegungen zu erkennen.
- 6) Die Glocke von 15.11.1952 [Kreisarchiv Warendorf, Zeitungssammlung].
- 7) StadtAH, Akte D 2240. Entwurfsbeschreibung von Hubert Hartmann vom 20.10.1961.
- 8) Ebd. Entwurfsbeschreibung von Hubert Hartmann vom 16.10.1961.
- 9) Ebd.. Protokoll des Erörterungstermins mit den Vereinen vom 24.10.1961 und Bericht der Tageszeitung „Die Glocke“ vom 14.12.1961.
- 10) Ebd., Beschluss des Kulturausschusses vom 16.10.1962 und des Rates vom 13.11.1962. – Das Kriegerdenkmal wurde tatsächlich abgetragen. Archivalien über den Vorgang sind nicht erhalten.
- 11) StadtAH, Protokolle Nr. 78, Protokoll des Kulturausschusses vom 8.11.1965 und Protokolle Nr. 77, Protokoll des Kulturausschusses vom 27.11.1967.
- 12) StadtAH D 2240, Beschluss des Kulturausschusses vom 1.4.1964 und Rates der Stadt Harsewinkel vom 20.4.1964.
- 13) Ebd., Denkmalbeschreibung durch den Landschaftsarchitekten Karl Fischer vom 18.4.1964.
- 14) Ebd.. Denkmalbeschreibung durch den Bildhauer Hubert Hartmann vom 18.4.1964.
- 15) Ebd.
- 16) Ebd., Artikel aus der Tageszeitung „Die Glocke“ vom 22.11.1965.